



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Metternich und Huetlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nicht, da alle Häuser voll Verwundeter lagen. Doch erhielt ich durch die Vermittelung eines Bekannten mehre wollene Decken, welche außerordentlich gut thaten, als in dunkler Nacht die Fahrt nach Süderstapel fortgesetzt wurde. Auch hier lagen Massen von Verwundeten. Indeß fand ich für die Nacht Platz im Hause des Landschreibers, von wo ich am andern Morgen mit dem gleichfalls schwerverwundeten Hauptmann Lotgau auf einem bequemen Federwagen nach Rendsburg transportirt wurde. Die Tour war freilich dennoch nicht beneidenswerth, zumal der ganze Weg im Schritt zurückgelegt werden mußte. Was es mit dem brennenden Durst nach Verwundungen auf sich habe, erfuhren wir beide zur Genüge. In jedem Dorfe wurde Halt gemacht und Wasser, Wein, Milch, Himbeersaft, alles durcheinander verschlungen. Eine halbe Stunde vor Rendsburg waren wir indeß so erschöpft, daß man unsere Auflösung befürchtete. Soldaten des fünften Jägercorps trugen uns daher auf Tragbahren nach Rendsburg hinein. Abends 8 Uhr hatte ein Zimmer im Lazareth Nr. I. uns beide aufgenommen, das wir erst nach einem halben Jahr wieder verlassen sollten, als der Krieg vorbei war und die Dänen das nahegelegene Kronwerk besetzt hatten.

Metternich und Güetlin.

Nichts charakterisirt besser die ganze Jämmerlichkeit des metternichschen Systems als die, man möchte fast sagen kindische Angst, mit welcher der Fürst-Staatskanzler jede Bewegung auf irgendeinem geistigen Gebiet betrachtete. Man begreift wohl, daß jede freiheitliche Regung auf den deutschen Hochschulen, jedes kühne Wort in der Presse, jede feurige Rede in den Kammern die sensible Gemüthsart des östreichischen Diplomaten äußerst unangenehm berührten, aber man muß immer wieder concrete Fälle vorführen, um die politische Gespensterfurcht Metternichs in ihrer ganzen Macht und Größe nachzuweisen. Sie erreichte eine solche Intensität, daß sie geradezu jede ruhige und nüchterne Betrachtung der Dinge für ihn unmöglich machte und ihn auch da große politische Gefahren sehen ließ, wo jeder andere lediglich harmlose Demonstrationen zu finden vermochte. Einen drastischen Beleg dieser Behauptung liefern die nach-

stehend mitgetheilten Auszüge aus einigen Actenstücken, die sich unter dem Nachlaß eines vor geraumer Zeit verstorbenen Staatsmannes gefunden haben.

Einer der redlichsten und wohlmeinendsten Patrioten, deren sich das Großherzogthum Baden rühmen kann, war der constanzer Bürgermeister Karl Hüetlin. Ein Mann von Kenntnissen, von großer Geschäftsgewandtheit, von dem höchsten Ansehen unter der Bürgerschaft, in politischen Dingen liberal ohne excentrische Neigungen, mit einer rastlosen Thätigkeit in allen öffentlichen Angelegenheiten thätig, aber, wenn auch nie des großen Ganzen vergessend, mit seinen nächsten Gedanken stets dem zunächst Nothwendigen zugewandt, in seiner kirchlichen Richtung als Katholik und persönlicher Freund Wessenbergs vorurtheilsfrei, jeder Abneigung gegen andere Confessionsverwandte fremd, in allem, was höhere geistige Interessen betraf, ein nie völlig enttäuschter Idealist.

Dieser Mann ließ am 20. Februar 1834, zu derselben Zeit, als in Wien die deutschen Minister zu einer neuen Vergewaltigung der Rechte der deutschen Nation zusammengekommen waren, das folgende, etwas phrasenhafte Schreiben an den „Magistrat der k. k. böhmischen Haupt- und Residenzstadt Prag“ ergehen:

„Vier Jahrhunderte und die weltumgestaltenden Erfolge der Kirchenreformation Luthers haben über Johann Huf und Hieronymus von Prag gerechter gerichtet als das Concilium zu Constanz und der wortbrüchige Sigismund in den Jahren 1415 und 1416. Die Flammen der Verlekerungswuth haben in unsäglichem Qualen die Leiber dieser beiden Männer verzehrt, und vieljährige Stürme des Krieges und Ströme von Blut haben bald darauf die Nationen gezeißelt; aber die Nachwelt und die Geschichte, leidenschaftslos und gerecht, verehrt diese starken Geister als erste Vertheidiger der Gewissensfreiheit und Vorkämpfer der großen kirchlichen Reformation.

Kriegshelden, Staatsmänner, Gelehrte und Künstler aller Arten: Napoleon, Luther, Canning, Schiller, Goethe, Gutenberg und Dürer haben ihre Denkmale, welche der Nachwelt wichtige Momente ihres Lebens und Wirkens bezeichnen oder den Ort, wo ihre Asche ruht; — aber kein Denkstein bezeichnet bis heute die Stelle, wo Huf und Hieronymus von Prag für ihren Glauben den schrecklichsten Tod im Feuer fanden.

Aufmerksame Forschung setzte uns in den Stand, mit Zuverlässigkeit diesen so merkwürdigen Ort in der Gemarkung unserer Stadt bestimmen zu können.

Der unterzeichnete Bürgermeister von Constanz und mehre Bürger dieser Stadt, die in der katholischen Kirche, zu der sie ohne Ausnahme gehören, kein Hinderniß finden können, haben sich daher vereinigt, um in Deutschland und Frankreich, vorzüglich aber in England (wo Hussens Lehrer Willef lebte) und in Böhmen, dem Heimathlande des Huf und Hieronymus, mittelst Subscription Beiträge zu Errichtung eines großartigen Denkmals zu sammeln, welches die Stelle bezeichnen soll, wo beide starben.

Indem ich die Ehre habe, dieses vorläufig dem verehrlichen Magistrate des Geburtsortes des Hieronymus anzuzeigen, bitte ich Wohlthenselben um gefällige Erklärung der dortseitigen Ansicht über den wahrscheinlichen Erfolg, den dieses Unternehmen (welches kein locales, sondern ein allgemeines und eben deswegen nur großartiges ist und sein soll) in Hieronymus Geburtsorte und bei seinen Vaterlandsgeossen überhaupt haben wird; namentlich bitte ich ergebenst um Auskunft, ob gehofft werden darf, daß die Magistrate der Städte in Böhmen, an welche das hiesige Comité sich wenden wird, zu diesem Unternehmen hilfreiche Hand bieten werden.“

Soweit Hüetlin. Der wackere constanzer Bürgermeister mochte sich, als er dies schrieb, wohl auf eine heftige Polmik der ultramontanen Partei, die damals, wie heute, in den ganz katholischen Bodenseegegenden ihr Haupt kühn und mächtig erhob, gefaßt gemacht haben, ja es ist nicht unwahrscheinlich, daß unter der Verehrung des freisinnig denkenden Katholiken für diese Opfer einer fanatischen Hierarchie der Wunsch: den Ultramontanen bitteren Kummer zu bereiten das Unternehmen hervorrief. Aber gewiß hatte Hüetlin nicht daran gedacht, daß sein Schreiben Gegenstand einer lebhaften diplomatischen Correspondenz werden würde. Der Fürst Metternich war es, der ihm diese Ehre erwies.

Am 17. April richtete er eine vertrauliche Note an den Vertreter Badens bei den wiener Conferenzen, den Minister Frh. v. Reizenstein. Nach den üblichen Eingangsworten und einer kurzen Nachricht über das Geschehene läßt er sich also vernehmen:

„Es ist nicht der Ort hier und auch wohl an sich ganz überflüssig, der erleuchteten Einsicht und dem richtigen Gefühle Ew. Excellenz das Unzukömmliche, Unpassende und man möchte sagen das eigentlich Beleidigende näher zu entwickeln, was in dem an den prager Magistrat gestellten Antrage liegt, indem selber einfach darauf hinausläuft, treuen Anhängern der katholischen Kirche und erprobten böhmischen Vaterlandsfreunden zuzumuthen, daß sie dazu mitwirken sollen, bitteren Feinden dieser ihrer Kirche und Männern, deren Lehren und Sachgeossen ihr Vaterland in eine Reihe von Kriegen und Zerstörungen — deren Spuren noch nicht verwischt sind — gestürzt haben, ein Denkmal des Ruhmes und der Ehre zu setzen.

Um so lebhafter halte ich mich aber verpflichtet, Ew. Excellenz auf den politischen Gesichtspunkt aufmerksam zu machen, von welchem aus betrachtet zu werden die Sache wohl verdient. Offenbar trägt das ganze Unternehmen und insbesondere die an den Magistrat von Prag vollbrachte und an die übrigen städtischen Behörden Böhmens mediterrte Einladung den Charakter eines politischen staatsgefährlichen Umtriebes.

Jrgendeinen wissenschaftlichen, philanthropischen, religiösen, zwar dem Anscheine nach oft harmlosen, in der That aber immer perfiden und bösgemeinten

Zweck voranstellen, zur Erzielung desselben Comités und Ausschüsse bilden, Subscriptionen eröffnen, Gelder sammeln, sich allwärts Verbindungen schaffen und diese Verbindungen und die gewonnenen Mittel sodann beliebig zu weiteren, rein revolutionären Unternehmungen benutzen; — dieses ist eine Taktik der Umsturzpartei, die sie in der letzten Zeit zu häufig benutzt hat, um über die eigentliche Bedeutung derselben, so oft der Fall vorkommt, den unbefangenen Beobachter irgend in Zweifel zu lassen. Und wenn bei der gegenwärtigen Veranlassung die Urheber der Unternehmung sich in der Erwartung, in Böhmen durch Erweckung der nur mehr todten und rein historischen Erinnerungen an die Unruhestifter des 15. Jahrhunderts jetzt noch Anhang zu finden, ohne allen Anstand getäuscht haben mögen, so liegt nichts desto weniger die Absicht, durch diese Erinnerungen die Gemüther daselbst in einer der bestehenden Ordnung der Dinge ungünstigen Richtung aufzuregen, so deutlich vor, daß die Pflicht der Regierungen, so unlauterem Streben, wo es sich geltend machen will, mit Entschiedenheit entgegenzutreten, nicht in Abrede gestellt werden kann.“ Zum Schlusse wird die badische Regierung aufgefordert, Mittel zu suchen, um solche Vorkommnisse zu verhindern und ihr durch eine Nachschrift mitgeteilt, daß bereits eine ähnliche Anzeige des constanzer Bürgermeisters an den Magistrat von Husstin („eines unbedeutenden böhmischen Städtchens und zugleich Johann Fuß' Geburtsort“) gelangt und von diesem an die oberste Landesbehörde eingeschendet worden sei.

Man sieht, wie Hüetlin sich verrechnet hatte. In seinem hochherzigen Idealismus hatte er auf die Begeisterung dieser Böhmen für ihren großen Landsmann gerechnet, aber statt enthusiastischer Aufnahme fand sein Plan bei den gut dressirten k. k. Magistraten nur die Furcht vor der metternichschen Polizeifuchtel; statt auf seine Ideen einzugehen, denunciirten sie ihn.

Freih. von Reizenstein war ein zu aufgeklärter Mann, als daß er nach Art vieler kleinstaatlicher Minister jener Zeit sofort in den blinden Lärm hätte einstimmen können, den Metternich anhub. Er beruhigte zunächst den ängstlichen Diplomaten, stellte die Gesinnung der constanzer Bürgerschaft als eine besonnene, friedliche, revolutionären Umtrieben völlig fremde dar, versprach jedoch genaue Untersuchung des ganzen Vorfalles.

Diese wurde denn auch von der badischen Regierung alsbald eingeleitet, und der Minister des Innern L. Winter säumte nicht, dem constanzer Bürgermeister „zum voraus über sein in jeder Hinsicht unschickliches, unkluges, verordnungswidriges und überhaupt von keiner ruhigen Ueberlegung zeugendes Benehmen das dieseitige Mißfallen mit dem Anfügen zu erkennen zu geben, daß er sich nicht mehr beigehehen zu lassen habe, derartige Einladungsschreiben an Personen in Böhmen oder sonstwo zu erlassen, widrigenfalls er zu gewärtigen habe, daß er zur Verantwortung und zur gebührenden Strafe werde gezogen werden und

er auf seine an Personen in Böhmen bereits gerichtete Schreiben keine Antwort, und wenn er diese Schreiben erneuern wollte, eine äußerst unangenehme zu erwarten habe."

Uebrigens war Winter weit entfernt davon, hinter dem Denkmalsplan ebenfalls „staatsgefährliche Umtriebe“ zu wittern. Im Gegentheil legte er dem wackern Huetlin in den weiteren Mittheilungen, die nach Wien erlassen wurden, äußerst harmlose, wenngleich sehr praktische Motive unter. Er meint, es befänden sich in Constanz einige Liebhaber von Antiquitäten. Von diesen seien die Antiquitäten, welche auf den vorliegenden Gegenstand Bezug haben, gesammelt und in dem Saal, in welchem der Papst Johann der Zweiundzwanzigste das bekannte costniger Concil hielt, aufgestellt, so z. B. der Stuhl, auf welchem dieser Papst, und der, auf welchem der Kaiser Sigismund geseßen und dergleichen mehr. Es sei nicht zu verkennen, daß alle diese Dinge einen historischen Werth haben, sie hätten aber für Constanz auch ein materielles Interesse, weil dadurch Reisende, denen die Einsicht dieser in mancher Beziehung merkwürdigen Alterthümer gestattet ist, herbeigezogen würden, wodurch dieses Interesse befördert werde. Die Erhöhung dieses Interesses, insbesondere das Heranziehen noch mehr Reisender nach Constanz, die daselbst Geld verzehren, dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach auch Veranlassung zu diesem Unternehmen gegeben haben. — Wir sehen, Huetlin hatte mit seiner Idee eines Fußdenkmals entschiedenes Unglück. Ein Staatsmann erklärte sie für ein „staatsgefährliches“ Unternehmen, ein anderer für eine gewöhnliche Beutelschneiderei.

Ob dies übrigens wirklich die Ansicht Winters war oder ob er damit nur in richtiger Kenntniß des Mannes, mit dem er es zu thun hatte, die aufgeregte Phantasie des Fürsten-Staatskanzlers beruhigen wollte, wollen wir unentschieden lassen, wenn wir auch nicht verhehlen, daß wir uns mehr zu der letzten Erklärung hinneigen.

Die österreichische Regierung beruhigte sich mit dieser Erklärung und dem an Huetlin ergehenden Befehl, „sich aller weiteren Anregungen in Bezug auf diesen Gegenstand zu enthalten“.

Seitdem aber sind alle die Männer, die in dieser Denkmalsfrage eine Rolle spielten: Metternich, Winter, Huetlin längst dahingegangen. Aber Huetlin hat doch Recht behalten. Eine Viertelstunde von Constanz entfernt, an der Stelle, auf der Fuß verbrannt wurde, erhebt sich heute zwar nicht ein großartiges Denkmal, zu dem England und Frankreich, Deutschland und Böhmen beigefeuert, aber doch ein Erinnerungszeichen an den Feuertod des Reformators, ein mächtiger Felsblock, ein Fündling, der, zum Schmerz der Ultramontanne, auf Kosten katholischer Constanzer, vor ein paar Jahren dorthin gewälzt wurde.